

## Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission vor, in und nach dem Kriege.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W.

„Mit eisernem Hammer verschiebt der Weltkrieg und durch ihn die über allem Irdischen waltende Vorsehung sämtliche Verhältnisse daheim wie draußen, in christlichen Europa wie in den nichtchristlichen Weltteilen. Überall erheben sich neue Gruppierungen und Konstellationen, die uns auch neue Wege und Ziele weisen. Auch das katholische Österreich-Ungarn wird in diese alles unwälzende Weltbewegung hineingerissen und durch die neue Weltstellung neu orientiert. Zwar stehen wir noch mitten im Kriege und ist die Entwicklung noch längst nicht abgeschlossen, die Entwerfung einer endgültigen Zukunftsperspektive somit verfrüht; aber schon leuchten am Horizonte die dämmernden Strahlen einer glücklichen Lösung und Klärung dieses im Weltenringen liegenden Problems: dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen und dem unentwegten Durchhalten unserer Völker neigt sich das Kriegsglück mehr und mehr auf die Seite der Centralmächte, denen dadurch eben viel größere und weitere Weltaufgaben sich eröffnen, nicht bloß politisch-nationale und kulturell-wirtschaftliche, sondern auch religiös-missionarische“<sup>1</sup>.

Im Hinblick auf diese allgemeine Neuorientierung durch die gegenwärtige Kriegslage dürfte es einem deutschen Historiker und Missionswissenschaftler, der seit Jahren aufmerksam die österreichisch-ungarische Missionsbetätigung verfolgt und zu ihrer Förderung auch nach Kräften mitgewirkt hat<sup>2</sup>, erlaubt und für

<sup>1</sup> Eingangsworte meines Vortrags auf der österreichischen Orientkonferenz in Wien am 25. November.

<sup>2</sup> Auf dem Wiener Eucharistischen Kongreß von 1910 hielt er in der Sektion für Glaubensverbreitung einen Vortrag über Eucharistie und Mission unter besonderem Eingehen auf die Missionspflicht Österreichs. Daran schloß sich auf Wunsch des Kardinals Nagl eine ausführliche Denkschrift an den österreichischen Episkopat über die heimatische Förderung der Heidenmission (20 S. 4<sup>o</sup> als Manuskript gedruckt bei Nischendorff in Münster 1912); sie wurde auf der österreichischen Bischofskonferenz von 1913 besprochen und auch an die ungarischen Kirchenfürsten geschickt. An den Wiener Kongreß reihte sich in St. Gabriel bei Wödling eine Missionskonferenz der österreichischen Theologen, der 1913 eine zweite beim Linzer Katholikentag folgte; der Unterzeichnete übernahm auf beiden die Hauptrede und suchte auch sonst die österreichische Theologen-Missionsbewegung nach Kräften zu fördern. Anlässlich des Wiener Kongresses entstand ferner die internationale Missionschulkommission, zu deren Vorsitzenden Verfasser gewählt wurde.

die Missionsfreunde von Interesse sein, die Bilanz über die bisherigen Missionsleistungen und die künftigen Missionsaufgaben der verbündeten Doppelmonarchie aufzustellen. Natürlich liegt uns dabei nichts ferner, als unsere wackeren Bundesgenossen anklagen oder gar pharisäisch auf sie herabblicken zu wollen; im Gegenteil suchen wir ihr relatives Zurückbleiben auf diesem Gebiete möglichst aus den verschiedenen Umständen verständlich zu machen und erblicken in den allenthalben aufsteigenden Anzeichen wachsenden Missionsinteresses die erfreulichen Vorboten einer glänzenden Missionszukunft<sup>1</sup>.

Schon ein Blick in die Geschichte Österreich-Ungarns läßt uns hierin zuversichtliche Hoffnung hegen, da er uns von erheblicher Beteiligung an der kirchlichen Missionsaufgabe in der Vergangenheit erzählt, nicht nur an der frühmittelalterlichen Evangelisierung Osteuropas<sup>2</sup>, sondern auch an der neuern außereuropäischen Heidenmission im 18. Jahrhundert: unter den 800 deutschen Jesuitenmissionaren jener Zeit waren allein nachweisbar mindestens 250 Österreicher, die wegen ihrer Ausdauer und Geschicklichkeit besonders gerühmt wurden<sup>3</sup>. Und wie sehr man ihre Arbeit in der Heimat mit Interesse verfolgte und zu unterstützen bereit war, zeigen die Kundgebungen des österreichischen Hofes<sup>4</sup>. Die politischen und religiösen Umwälzungen gegen Ende des Jahrhunderts ließen jedoch den aus Österreich in die Missionen fließenden Strom an Mitteln und Kräften fast völlig versiegen, bis er wieder vor wenigen Jahrzehnten durch vereinzelte Missionsgesellschaften und Missionsvereine neubelebt wurde, während Ungarn bis zur Stunde dauernd verlagte<sup>5</sup>.

In den letzten Jahren am Vorabend des Krieges sproßten wieder neue Keime unter mannigfacher Befruchtung durch Deutschland wenigstens in Cisleithanien hervor, ohne jedoch eine befriedigende Höhe zu erreichen. Bezeichnenderweise richtet das kürzlich erschienene Pamphlet der französischen Katholiken über „den deutschen Krieg und den Katholizismus“ (La guerre

<sup>1</sup> Vgl. auch meinen Aufsatz in der Linzer theolog. Quartalschrift 1916, 13 ff. über Missionsleistungen und Missionsaufgaben Österreich-Ungarns in der Gegenwart.

<sup>2</sup> So sandten in der nachkarolingischen Zeit die Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Aquileja usw. Glaubensboten zu den Awaren, Böhmen, Ungarn, ja bis nach Rußland und Bulgarien aus (Saud, Kirchengeschichte Deutschlands II 698 ff. III 147 ff.; Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte 307 ff.).

<sup>3</sup> Vgl. P. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts (1899) und den Neuen Welt-Bott (Augsburg und Graz 1728 ff.). Die meisten waren in Südamerika tätig, manche aber auch in Hinterindien und China, so die beiden PP. Koffler (der Leibarzt in Tonkin und der Astronom in Peking) und der berühmte Nankinger Bischof Gottfried von Lembehofen. Dazu kamen die vielen österreichischen Mitglieder anderer Missionsorden.

<sup>4</sup> Für Erzherzog Karl schon im 16. Jahrhundert und seinen Sohn Kaiser Ferdinand II. vgl. die Materialien im Wiener Staatsarchiv, für das 18. Jahrhundert Huonder a. a. D. 49.

<sup>5</sup> Eine Episode in der österreichischen Missionsgeschichte stellt die bis zur Gegenwart unter dem k. k. Protektorat stehende Sudanmission dar, in welche Österreich zwischen 1847 und 1883 im ganzen 38 Glaubensboten schickte, deren Arbeit aber durch den Mahdikrieg wieder vernichtet wurde (P. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart 54. 178 ff.; Baumgarten, Die katholische Kirche in Wort und Bild II 403).

allemande et le Catholicisme) seine Kritik über Missionsaufwendungen nicht gegen Deutschland, was doch dem Zweck der Schmähschrift näher gelegen hätte, sondern gegen das „katholische Österreich“, indem den drei Millionen, die Frankreich jährlich für den Verein der Glaubensverbreitung spendet, „die der österreichisch-ungarischen Großmut verdankten 70 000 Franken“ gegenübergestellt werden, als Beweis dafür, daß hier nur „mehr oder weniger blendende Etiketten einer selbstfüchtigen und eingeschlafenen Religion“ übrig geblieben. Zwar liegt dieser Berechnung der Fehler zugrunde, daß als einziger Maßstab des Missionseifers die Jahresbeiträge für den Glaubensverein dienen, der nur dem Ziele nach international, in der Oberleitung aber exklusiv französisch ist, und zweifellos bringt auch Österreich-Ungarn noch auf anderem Wege ansehnliche Opfer für die Missionen; aber ganz irreführend ist dieses Symptom doch nicht, insofern als immerhin das so katholische österreichisch-ungarische Land und Volk auf diesem so wichtigen kirchlichen Gebiet tatsächlich nicht leistet, was es leisten sollte und was seiner Leistungskraft entspräche<sup>1</sup>.

Von den zur Heranziehung des missionarischen Nachwuchses dienenden Missionsgesellschaften sind in Österreich angesiedelt die „Missionare vom heiligsten Herzen“ (in Piefering seit 1888), die Steyler „Gesellschaft des göttlichen Wortes“ (in St. Gabriel bei Mödling seit 1889 und in St. Rupert bei Bischofshofen seit 1904), die Millhiller „St. Josefsgenossenschaft“ (in Brigen seit 1891), die Veroneser „Söhne des heiligsten Herzens Jesu“ (seit 1895 in Milland bei Brigen), die „Oblaten des heiligen Franz von Sales“ (in Oberdöbling seit 1898 und in Schmieding seit 1902)<sup>2</sup>. Aber abgesehen

<sup>1</sup> Ähnlich klagt eine amerikanische Missionszeitschrift, die allerdings mit noch größerem Rechte dieselbe Frage an ihre katholischen Landsleute richten könnte: „Wir sind etwas neugierig, zu wissen, welchen Platz Österreich in der Weltevangelsingation einnimmt; wir hören selten von Missionaren aus Österreich“ (The Field Afar 1910, Nr., 5, p. 4). Um so stärker gilt diese Kritik für Ungarn. Der Verteidigungsversuch im „Echo aus Afrika“ (März 37 ff.) schießt übers Ziel hinaus und kämpft gegen Windmühlen: denn 1. habe ich weder in meinem „öffentlichen Missionsvortrage“ zu Wien noch anderswo von „Rückständigkeit“ Österreichs gesprochen; 2. habe ich Österreich nicht angeklagt, namentlich mich nicht mit der französischen Anlage identifiziert, vielmehr Österreich dagegen in Schutz genommen und überhaupt zu entschuldigen gesucht; 3. habe ich ebenso wie die Verfasserin die Gründe angeführt, die diese Minderleistungen erklären, wie S. Eminenz S. Kardinal Piffel ausdrücklich feststellte und lobend hervorhob. Warum die österreichischen Missionsleistungen „qualitativ“ mehr wert und ideeller sein sollen, vermag ich nicht einzusehen.

<sup>2</sup> Dazu kommen die in der indischen Diözese Bettiah tätigen Tiroler Kapuziner und die kürzlich mit der südafrikanischen Swasimission betrauten Tiroler Serviten, von den weiblichen Missionsgenossenschaften außer den Dienerinnen des H. Geistes und den Salesianerinnen (den Steyler und Oblaten aggregiert) besonders die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens von Eichgraben. Erwähnung verdienen in etwa auch die in Sing veretretenen Mariannhiller (Südafrika), die österreichisch-ungarischen Lazaristen (Kolleg in Konstantinopel und verstreut in China) und die polnischen Resurrektionisten (im Balkan), dann der eine oder andere Dominikaner oder Karmelit im Orient oder Indien, während die zahlreichen österreichischen Jesuiten und Franziskaner keine größere Mission (eine kleine der polnischen Jesuiten am Sambesi, ein Missionshaus der Jesuiten auf dem Freiberge bei Sing) und fast keine Missionare besitzen, die Oblaten der unbefleckten Jungfrau, Pallottiner,

davon, daß diese Gesellschaften und Häuser sämtlich vom Ausland ressortieren, sind sie auch jetzt noch für die Rekrutierung ihres Personals wie für ihre Finanzierung zum großen, ja meist zum größern Teil auf das Deutsche Reich, insbesondere Süddeutschland und Bayern angewiesen, können daher nicht schlecht-hin als Kriterium für das gegenwärtige österreichische Missionskontingent gelten<sup>1</sup>.

Nicht viel besser steht es in der Donaumonarchie mit den Missionsvereinen, den Gradmessern der materiellen Missionsunterstützung. Am regsten und einträglichsten ist die gewissermaßen von Österreich ausgegangene „St. Petrus-Claver-Sodalität“, die nahezu die Hälfte ihrer jährlichen Einnahme (gegen 400 000 Kronen) für die Afrikamissionen aus ihrer ursprünglichen Heimat bezieht; ihr gesellte sich neuestens die aus Deutschland herübergepflanzte „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“ bei (zirka 15 000 Kronen im Jahre aus Österreich); rührig arbeiten ferner die Wiener „Freunde Indiens“ für die indischen Missionen, wenn auch ihre Zuwendungen nicht im Verhältnis zu dieser Werbetätigkeit stehen; endlich sind auch die beiden internationalen, von Frankreich aus geleiteten Missionsvereine, das „Werk der Glaubensverbreitung“ und der „Kindheit-Jesuverein“ in Österreich-Ungarn mit zusammen mehr als 200 000 Kronen im Jahre vertreten. Aber was bedeuten diese an sich gewiß respektablen Summen gegen die annähernd drei Millionen Franken, welche das doch so sehr durch innerkirchliche Finanznöte bedrängte Frankreich für den allgemeinen Glaubensverein, oder gegen die nahezu anderthalb Millionen Mark, welche das ebenfalls mit so vielen Lasten beladene katholische Deutschland für das Werk der heiligen Kindheit Jahr für Jahr aufbringt?<sup>2</sup>

Salvatorianer, Salesianer usw. in Österreich sich fast ausschließlich der innern Mission widmen. Angefichts dessen ist es ein wahres Kunststück, wenn der Rektor von St. Gabriel, P. Hanfen, in seiner Missionsrede auf dem Linzer Katholikentage es fertig bringt, 25 österreichische Missionsgesellschaften zusammenzurechnen (Österreichs katholisches Sonntagsblatt 1913, Nr. 39 ff.). Vgl. Fr. Schwager S. V. D., Die katholische Heidenmission der Gegenwart: I. Das heimatlische Missionswesen (Steyl 1907) 60 ff.

<sup>1</sup> Ein Kenner schätzt die Zahl aller aus Österreich (meist Tirol) stammenden Heidenmissionare auf höchstens 250, worunter kein einziger Missionsobere, während meine fünfzigmal kleinere Heimatdiözese Strahburg unter 300 elsässischen Missionaren 9 Bischöfe und 4 apostolische Präfecten zählt (ZM III 208). Noch trauriger sieht es mit Ungarn aus, das gleich den südslawischen Gebieten nahezu gar nicht in der Missionsarmee vertreten ist.

<sup>2</sup> Oder mit dem viel kleinern und nicht reichern Elsaß-Lothringen verglichen, stehen 1913 für den Verein der Glaubensverbreitung den dortigen 380 000 Fr. bloß 77 000, für den der heiligen Kindheit 209 000 Fr. 151 000 gegenüber. Würde Österreich-Ungarn zu diesen beiden Vereinen im gleichen Verhältnis beisteuern, so flössen allein dadurch jährlich über 10 Mill. Kronen dem Heidenapostolat zu! Dazu kommen die den Missionsgesellschaften angeschlossenen Vereine, die aber ihre Mittel größtenteils aus Deutschland erhalten. Zweifellos geht daneben auch vieles im stillen ein, ohne daß wir es nachkontrollieren können (so von Sr. Majestät selbst), aber dies ist auch für die anderen Länder der Fall und wir müssen uns daher an die konstatierbare Norm der Vereinsbeiträge halten. Die genannten Vereine geben meist eigene Missionszeitschriften (Echo aus Afrika, Licht und Liebe, Jahrbücher der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu in Innsbruck usw.) heraus und

Wer indes nüchtern die gewichtigen Gründe und besonderen Schwierigkeiten erwägt, welche dieses Zurückbleiben hinter dem Ideal erklären, wird nicht leicht versucht sein, Steine auf die österreichisch-ungarischen Katholiken zu werfen, im Gegenteil das Wenige, was sie auf diesen Gebiete leisten, freudig als hoffnungsvolle und stetig wachsende Ansätze einer bessern Zukunft begrüßen. Zunächst muß man bedenken, daß auch in Österreich-Ungarn das kirchliche Leben noch sehr zu leiden hat unter den Nachwehen des Liberalismus, der starken Einfluß auf Presse und Schule gewann. Man vergeße sodann nicht die kirchliche Not, die der eigene Existenzkampf so vielen Gemeinden auferlegt, deren ganze Kraft infolgedessen auf die Erhaltung des Bestehenden konzentriert ist, und die Armut, die in manchen Gegenden wie in den Alpen und in den slawischen Ländern im Gegensatz zum irdisch gesegnetern Westen herrscht, so daß nicht selten die kirchlichen Anstalten zum Unterhalt der Bevölkerung beitragen müssen statt umgekehrt! Endlich hat es bislang dem österreichisch-ungarischen Volke und Staate am äußern Anstoß gefehlt, wie ihn andere in der Kolonial- und Weltpolitik erfuhren, so z. B. Deutschland, das erst durch sein Kolonialinteresse zu regerem Missionsverständnis ausgerüstet und zu selbständiger Missionsbetätigung gebracht wurde. Der so schon an sich relativ enge Horizont namentlich des gewöhnlichen Volkes ist selten erweitert und speziell durch die heimatischen Geistlichen zu wenig auf die Missionsfragen hingewiesen worden<sup>1</sup>.

Aber auf der andern Seite sind diese Hemmnisse und Bedenken nicht so durchschlagend, daß sie einer künftigen, viel stärkern Missionsarbeit ernstlich im Wege ständen oder auch nur die bisherigen Versäumnisse ganz entschuldigen würden. Sie entbinden die österreichisch-ungarische Kirche zunächst nicht von der allgemein katholischen Christenpflicht, zur Heidenmission als einer gesamtkirchlichen Angelegenheit nach Maßgabe ihrer Kräfte beizusteuern; dies um so weniger, als einerseits die gleichen Entschuldigungsgründe auch für andere Länder gelten könnten, welche weitaus mehr für die Heidenmission tun<sup>2</sup>, andererseits gerade auf Österreich-Ungarn auch einzelne für die Missions-

entfalten auch sonst Missionspropaganda (durch Schriften, Feste, Versammlungen, Vorträge u. dgl.). Die „Leopoldinenstiftung“ (seit 1828) gehört weniger hierher, weil sie ausschließlich Nordamerika unterstützt; der Verein der Unbefleckten Empfängnis (seit 1857) verteilt jedes Jahr 25 000 bis 30 000 K an die Orientmissionen; die übrigen von P. Hansen in seinem Vortrage aufgezählten Vereine haben (abgesehen vom Marienverein für die Sudangesellschaft) mit Heidenmission soviel wie nichts zu tun. P. Schwager (a. a. O.) 58 berechnet die jährlichen Gaben Österreichs für Heiden und Orientmission auf fast  $\frac{1}{2}$  Mill. Mt., Gräfin Ledochowska auf 417 622 Kr. (Echo 39). Viel weniger noch geschieht in Ungarn, wo der Verein für Glaubensverbreitung bloß 3000, der Kindheit-Jesuwerein 15 000 K im Jahre sammelt, weiter Missionssektionen in den marianischen Kongregationen und neben einer eigenen Missionszeitschrift ungarische Ausgaben der „Annalen“ und „Katholischen Missionen“ bestehen (Mitteilung ihres Redakteurs Lestyany aus Großwardein vom 2. November 1912). Vgl. Schwager, a. a. O. 64.

<sup>1</sup> Vgl. meine Denkschrift an den österr. Episkopat 11 f. Für die heimatische Werbetätigkeit kommt als erschwerendes Moment die Vielsprachigkeit hinzu (vgl. Echo aus Afrika 40).

<sup>2</sup> Es sei u. a. hingewiesen auf die ungeheuren Aufwendungen Frankreichs für die heimatkirchlichen Bedürfnisse infolge des dortigen Kulturkampfes und auf die deutsche

beteiligung günstigere Faktoren zutreffen. Ich erinnere an den kernkatholischen und tiefreligiösen Geist, der in weiten Volksschichten steckt, an die einflußreiche Stellung und zum Teil auch den materiellen Wohlstand mancher kirchlicher Würdenträger und Institute und so vieler hochstehender Katholiken, an die historischen Traditionen, die von intensiver Missionstätigkeit unter den Heidenvölkern und von einer christlichen Vormachtstellung gegen den Islam berichten, an die geographischen und politisch-kulturellen Beziehungen, die das Doppelreich insbesondere mit dem Balkan und Orient verbinden. Vor allem die neuesten Umwälzungen in der heimatlichen wie auswärtigen Missionskonstellation, hier das Zurückgehen der romanischen Nationen und namentlich Frankreichs im katholischen Missionswesen wie das Aufsteigen der protestantischen Gegenmission, dort die kulturelle Metamorphose unter den nichtchristlichen Völkern infolge der europäischen Kolonialunternehmungen und des asiatischen Modernisierungsprozesses, sollte auch für das katholische Österreich-Ungarn ein mächtiger Ansporn zu größerer Missionstätigkeit sein. Und nicht zuletzt der Weltkrieg, in den es sich ohne seine Schuld verwickelt sieht, ist dazu angetan, seinen Blick über die engen Grenzpfähle der Heimat auszuweiten und auf die christliche Weltmission hinzulenken<sup>1</sup>.

Dieses nun schon über ein Jahr andauernde entsetzliche Völkerringen hat unzweifelhaft, wenn wir die Kriegsfolgen für die Mission überschauen, im Friedenswerk des Heidenapostolats vieles vernichtet und ihm unberechenbaren Schaden zugefügt, auch im österreichischen Missionswesen. Die heimatlichen Missionsveranstaltungen sind gelähmt, die Missionsgesellschaften durch den Kriegsdienst dezimiert, die Missionshäuser eingeschränkt oder zum Stillstand verurteilt, die Missionsvereine in ihren Einnahmen zurückgegangen, die Missionsberufe und Missionsmittel noch mehr als bisher bedroht<sup>2</sup>. Die Missionsfelder wurden von der Heimat und ihrer Unterstützung größtenteils abgeschnitten, zudem direkt oder indirekt in die Kriegsverwüstung hineingezogen sowohl in den deutschen Schutzgebieten, wo sie allen internationalen Vereinbarungen zum Trotz den Angriffen und Verheerungen unserer Gegner ausgesetzt sind, als auch in den nichtdeutschen Kolonien, wo die deutschen wie österreich-ungarischen Glaubensboten vielfach von den feindlichen Behörden eingeschränkt oder eingekerkert wurden. So die Steyler, deren Arbeit in Togo stark unterbunden, deren Zentralstation in Kaiser Wilhelmsland (Deutsch-Neuguinea) durch die australische Okkupation geschädigt, deren Chinamission in Tsingtau und Kiautschou durch die japanische Invasion mitgenommen, deren Sambesimission in Portugiesisch-Afrika ebenfalls mehrfach

Diasporant, auch darauf, daß die Säkularisation in Deutschland viel ärger gewütet hat als in Österreich und Ungarn, wo viele reiche Stifter und Pfünden zurückgeblieben sind, mögen sie auch oft finanziell selbst stark belastet sein.

<sup>1</sup> Vgl. meine Denkschrift 3 ff.

<sup>2</sup> Im Vergleich zu Deutschland kann man im allgemeinen sagen, daß die Missionsgesellschaften weniger stark (wegen Nichteinziehung der Theologiestudierenden), die Vereine stärker (wegen des wirtschaftlichen Rückschlags) als dort betroffen wurden.

belästigt worden ist; die Missionare vom heiligsten Herzen, die in Neupommern unter englischer, auf den Marschallinseln unter japanischer Herrschaft schmachten; die Olaten vom hl. Franz, deren Stationen in Deutsch-Südwestafrika infolge des britischen Überfalls der Mehrzahl nach verwüstet oder geschädigt, deren Missionare von Lüderigsbucht gefangen abgeführt worden sind; die deutschen und galizischen Jesuiten am Sambesi, die nicht minder von den Behörden molestiert und zum Teil vorübergehend gefangen gesetzt worden sind; die Millhiller, deren deutsche und österreichische Mitglieder in Britisch-Borneo unter Staatskontrolle gestellt und auch in Britisch-Afrika scharfer überwacht wurden; die Sudanmissionare im Vikariat Chartum (Zentralafrika), die zwar außer ihren Leuten in Assuan dem Befangenenlos entgingen, aber in der ärgsten finanziellen Notlage sich befinden. Schwer heimgesucht sind wie die deutschen die meisten nichtdeutschen Missionen, besonders die französischen, italienischen und belgischen, nicht nur durch die wirtschaftlichen Rückschläge des Krieges, sondern noch mehr durch Entziehung so vieler Missionskräfte infolge der auch auf die Missionspriester ausgebreiteten Mobilisation. Noch ungünstiger aber wirkt der Krieg auf den Fortgang des Missionswerkes durch seine moralischen Folgen ein, durch den schlechten Eindruck, den er auf die Heidenwelt macht, durch die Stärkung ihrer Widerstandskraft und durch die Lähmung der Christenheit, speziell infolge des Hineinziehens nichtchristlicher Völker in den europäischen Konflikt (Japan und Türkei, in den Kolonien und auf den europäischen Schlachtfeldern). Aber neben diesen zerstörenden Missionswirkungen übt die Kriegsprüfung auch wohlthätige aus, einerseits durch die sittlich-religiöse Neubelebung der christlichen Heimat, andererseits durch Erschließung neuer Missionsgelegenheiten auf dem Missionsfeld, Erneuerungen und Erschließungen, die sich naturgemäß auch auf Österreich-Ungarn erstrecken und seine Weltaktion stärker den Missionszielen zuwenden müssen<sup>1</sup>.

Die von der Vorsehung geschwungene gegenwärtige Völkergeißel wird nicht nur zur heilsamen Läuterung der Christenheit, auch der österreichisch-ungarischen beitragen und dadurch sie zur treuen Erfüllung des Missionsbefehls des Weltheilandes geneigter machen; durch ihr glückliches Ende und Ergebnis, Weltfrieden und Weltfriede, wird sie dazu auch viel fähiger werden. Wer sollte besser berufen sein, die im französisch-italienischen Missionswesen durch diesen Krieg gerissenen Lücken zu ergänzen und in die von unseren Feinden verwirkte Vorkämpferstellung gegenüber dem Heidentum einzutreten, als die christlichen Zentralmächte? Sowohl in der heimatlichen Missionsorganisation als auch in den Missionsgebieten draußen wird der Krieg eine Revision vornehmen, vor allem indem er das katholische Missionswesen erlöst aus der schmählichen Abhängigkeit von der atheïstischen Staatspolitik und von der ein-

<sup>1</sup> Vgl. für die Details und Belege hinsichtlich der faktischen Kriegseinwirkungen meine Missionsrundschau im verfloffenen und gegenwärtigen Jahrgang der *ZM*, hinsichtlich der prinzipiellen meinen Aufsatz über Weltkrieg und Weltmission im letzten Heft des Jahrgangs 1914, über das Ganze meine im Volksvereinsverlag zu München-Gladbach erschienene Schrift „Die christliche Weltmission im Weltkrieg“.

seitigen Hegemonie Frankreichs. Ein für Österreich-Ungarn siegreicher Frieden kann es zu einer Kolonialmacht erheben, ein Begriff, der mit dem einer Großmacht immer untrennbarer verknüpft und gewiß schon lange ein Desideratum der österreichisch-ungarischen Politik ist; diese Kolonialpolitik aber muß wie in Deutschland so auch in Österreich-Ungarn von selbst zu einer regern und freieren Missionstätigkeit führen (vgl. die italienischen Kolonien Eritrea, Somaliland usw.). Aber noch weiter werden sich die Schwingen der verbündeten Kaiserreiche ausdehnen müssen, zur Weltpolitik und Weltwirtschaft bis an die äußersten Grenzen der Erde; und diese Weltstellung muß für den nahen wie den fernen Osten Missionskräfte auslösen, besonders für das türkische und das chinesische Reich, das so große Aussichten auf Bekehrung bietet und so offenkundige Sympathien unserer Sache entgegenbringt.

Bereits an anderer Stelle habe ich auf die Wege hingewiesen, wie diese durch den Krieg noch viel dringender gewordenen Missionsaufgaben verwirklicht und bewältigt werden können. Zunächst muß das katholische Volk über die Mission aufgeklärt und zur Erfüllung seiner Missionspflichten angehalten werden durch Belehrung und Aufmunterung im kirchlichen wie außerkirchlichen Unterricht, in der Literatur und Presse, in den zu verbreitenden Missionsschriften und Missionszeitschriften, in Vorträgen und Versammlungen, speziell auf Katholikentagen, die ja auch in Deutschland für die Weckung des Missions sinnes von so großer Bedeutung geworden sind. Diese Unterweisung und Ermahnung obliegt in erster Linie dem Klerus, zu dessen unmittelbaren seelsorgerlichen Berufsaufgaben die Pflege werktätigen Missionseifers in den ihnen anvertrauten Gemeinden gehört<sup>1</sup>. Die Mittel, die ihm dafür zur Verfügung stehen, sind Predigt und Katechese, Missionsandachten und Missionsfeste, Vereins- und Einzelpastoration. Um sie aber handhaben zu können, muß er selbst über das Missionswesen hinreichend unterrichtet und persönlich für die Missionsache gewonnen sein, also darin schon in den Seminarien und Fakultäten eingeführt werden, wo auch der Missionswissenschaft ihr Platz gebührt<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Es sei erinnert an die Weckung und Pflege von Missionsberufen und an die Empfehlung von Missionszuwendungen am Sterbebett, im Beichtstuhl u. dgl., an die Veranstaltung von Missionsvorträgen und Missionsfammlungen in den Vereinen und Kongregationen, besonders an die sogenannten Missionsfeste, die sich in Deutschland so sehr bewährt haben (vgl. P. Freytag S. V. D., Das katholische Missionsfest, Steyl, 2. Aufl., 1914). Zu Missionspredigten eignen sich besondere Anlässe, Feste (Advent, Weihnachten, Epiphanie, Christi Himmelfahrt, Pfingsten) und Perikopen (von Senftorn, Sauerteig, Salz der Erde), aber auch in anderen Predigten soll der Missionsgedanke oft wiederkehren (je eine dreibändige Sammlung von P. Huonder S. J. und von P. Streit O. M. I. bei Herder in Freiburg, 1914). Katechetisch kann die Mission gesondert oder dem übrigen Lehrgang eingegliedert behandelt werden, in Katechismus und biblischer Geschichte, in der Glaubenslehre, der Sittenlehre und der Lehre von den Sakramenten (dafür P. Schwager S. V. D., Die katholische Heidenmission im Schulunterricht, 2. Aufl., 1914, und P. Dborich Heinz O. Cap., Religionsunterricht und Heidenmission, 1914). Vgl. *JM* 1912, 189 ff. 270 ff und *Dentschrift* 13 ff. Sehr zu begrüßen ist daher, daß die Märzversammlung des Wiener Katechetenvereins speziell der Missionspflege gewidmet war.

<sup>2</sup> In den Vorlesungen und Übungen wie in den Prüfungen sollte daher die Missionskunde und Missionsgeschichte wie die Missionstheorie mehr berücksichtigt werden, sei es als

Der praktische Hauptzweck, den wir bei all dem verfolgen sollen, ist die möglichste Unterstützung des Missionswerkes in der bekannten dreifachen Form: durch das Gebet, das Almosen und die Berufe; insbesondere auf letztere möchte ich großes Gewicht legen, weil namentlich dafür die Leistungen Österreich-Ungarns in schreiendem Mißverhältnis zu seinem proportionellen Anteil und zu den gegenwärtigen Bedürfnissen stehen. Zunächst müssen die älteren bestehenden oder noch zu gründenden Missionsorganisationen, die Missionsgesellschaften und Missionsvereine nach Kräften unterstützt und erweitert werden; hierzu gehören auch die beiden internationalen Vereine der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu, die in jeder Pfarrei einzuführen wären, freilich vorab in der Gesamtleitung einer gründlichen Reform und in den einzelnen Ländern einer größeren Selbständigkeit bedürften, wie es der Krieg und die damit verbundene nationale Spannung von selbst gebieterisch nahelegt. Daneben verdienen aber auch die von Deutschland ausgegangenen neueren, modernen Missionsbestrebungen und Missionseinrichtungen, die wissenschaftlichen wie die praktischen, regere Förderung und Teilnahme in der verbündeten Doppelmonarchie, besonders unter den gebildeten Ständen (Priester, Lehrer, Akademiker, Gymnasiasten, Kaufleute usw.). Dazu kämen noch die gleichfalls durch den jetzigen Krieg und die zukünftigen Missionsbedürfnisse besonders nahegelegten Projekte einer deutschen beziehungsweise österreich-ungarischen Weltpriestermision (analog zu den Pariser Missions Etrangères) und einer speziellen männlichen wie weiblichen Missionslehrgesellschaft (mit einer Missionschulliga zur Aufbringung der Mittel). Auf Grund all dieser Vorarbeiten wird es dann vielleicht auch einmal möglich sein, für Österreich und Ungarn eine Gesamtorganisation, eine eigene Missionszentrale zu errichten, die den heimatlichen Missionsbetrieb einheitlicher, planmäßiger, zielbewußter, großzügiger, den besonderen Verhältnissen entsprechender gestalten könnte.

So wird der schon oft erprobte Segen der Heidenmission rückwirkend zugleich der Heimatkirche zugute kommen, indem das Missionsopfer den christlichen Idealismus erschließt und auch auf den übrigen immerkirchlichen Gebieten zu lebendigem Christentum erzieht. Es ist eine durch vielfache Erfahrung bestätigte und im Wesen des kirchlichen Organismus begründete Tatsache, daß Missionsbetätigung und kirchlicher Eifer in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, sich bedingen und befruchten, daß dieser von jener, weit entfernt gefährdet und vermindert zu werden, eher geweckt und gesteigert wird. Es wäre darum nichts engherziger und unpädagogischer, als aus Rücksicht auf die heimatkirchlichen Bedürfnisse die Missionsleistungen eindämmen und

---

Spezialfach innerhalb des theologischen Studienplanes, sei es im Rahmen der Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral, Apologetik, Exegese, Kirchenrecht und Pastoral. Auch in den Priesterexamina und Priesterkonferenzen, in den Katecheten- und Religionslehrerkursen verdient das Missionswesen größere Beachtung. Speziell unsere *WM* sollte in Österreich-Ungarn viel stärker verbreitet sein, ebenso das unter dem Vorsitze von Fürst Löwenstein stehende internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen.

einschränken zu wollen oder von ihnen eine Schädigung der eigenen Kirchenunternehmungen zu befürchten, wie es leider bei kurzfristigen Konfratres der Fall ist. Man hemme nicht nur nicht, sondern fördere positiv die Missionsalmsosen und Missionsberufe, und man wird sehen, daß auch in Österreich der heimatkirchliche Notstand viel rascher und leichter zu beheben ist!<sup>1</sup>

Einen hochehrfreulichen, vielversprechenden Anfang zu dieser systematischen, rationellern, besser organisierten Missionsbetätigung erblicke ich in den Missionsvereinen und Missionskonferenzen österreichischer Theologen, welche angeregt von der akademischen Missionsbewegung in Deutschland und in enger Verbindung mit derselben ihren Einzug in den meisten Priesterseminarien und Hochschulen Österreichs gehalten und nicht wenig zur Hebung des Missionsinteresses unter dem österreichischen Priesternachwuchs beigetragen haben<sup>2</sup>. Sie geben uns die frohe Gewähr, daß der künftige österreichische Klerus mit Eifer und Verständnis an seine dringenden und wichtigen Aufgaben gegenüber der Heidenmission herantreten wird. Doch auch an die jekigen Welt- und Ordensgeistlichen darf bei dieser Gelegenheit die inständige Mahnung gerichtet werden, sie möchten in richtiger Erkenntnis der gegenwärtigen Missionszeit ihre wertvolle und unentbehrliche Mitarbeit nicht versagen. Beregelt und organisiert würde diese Missionspropaganda der Seelsorgerwelt am besten durch Einführung der in Deutschland neulich erst entstandenen, aber bereits gut bewährten Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus in den österreichischen und ungarischen Diözesen<sup>3</sup>.

Namentlich auf ein wichtiges Missionsfeld möchte ich hier hinweisen, weil es auf der einen Seite durch den gegenwärtigen Krieg besonders erschüttert worden ist, auf der anderen Österreich-Ungarn besonders naheliegt: den nähern Osten oder Orient. Durch den Eintritt der Türkei in den Weltkrieg ist den Franzosen, welche die dortige Mission fast ausschließlich in Händen hatten und leider auch zu politischer Agitation für ihr Vaterland mißbrauchten, der Boden entzogen, uns aber der Eingang erleichtert worden; nach Abschaffung des französischen Missionsprotektorats wurden all die zahlreichen und blühenden französischen Missionsanstalten geschlossen bezw. beschlagnahmt und sämtliche

<sup>1</sup> Vgl. P. Fischer S. V. D., Jesu letzter Wille (Steyl, 2. Aufl., 1912); P. Lindens M. S. C., Missionspflicht der Katholiken (Siltrop, 1910); ders., Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken (Siltrop, 1913); Meinerzh., Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission (Theologie und Glaube, 1910); Manna, Operarii autem pauci (Mailand, 1913).

<sup>2</sup> Vgl. den gedruckten Bericht der 1. österr. Theologen-Missionskonferenz (St Gabriel, 1911) und die späteren Jahresberichte der einzelnen Vereine; von der 2. Generalversammlung in Linz ist der geplante Bericht leider noch nicht erschienen, die für 1914 in Wien projektierte dritte konnte wegen des ausgebrochenen Krieges nicht stattfinden. Über die deutschen akademischen Missionsvereine vgl. die Eröffnungsbroschüren von Münster und Tübingen und die seit 1913 in jedem Semester erscheinenden akademischen Missionsblätter (Mischendorf).

<sup>3</sup> Vgl. außer meinen Rundschauern in *3M* die veröffentlichten Berichte über die Missionskonferenzen von Münster 1912, von Paderborn 1913, von Straßburg 1913 u. 1914.

französische Missionare aus dem türkischen Territorium vertrieben, eine Maßregel, die sich teilweise zugleich auf die italienischen Missionen erstreckte und in Zukunft wohl noch mehr erstrecken wird<sup>1</sup>. Sollte da nicht die katholische Donaumonarchie ihren Stolz und ihre Ehre dreinsetzen, unter Ausnützung der für sie so günstigen politischen Lage und im Bunde mit dem verbrüdernten Deutschen Reiche die schwer bedrohte Levantemission von ihrem Untergang zu retten und die stillgelegten Missionswerke zu übernehmen? Liegt nicht eben in dieser ganzen Konstellation eine providentielle Aufforderung an alle und eine verantwortungsvolle Pflicht, den hilflosen Orientmissionen mit Einsetzung unserer ganzen Kraft beizuspringen und ihnen in weit größerem Umfang als bisher Personal und Mittel zuzuführen zur Wahrung und Hebung unserer kirchlichen wie unserer nationalen Interessen? Schon wenden die deutschen Katholiken diesem akuten Problem ihr intensivstes Interesse zu; aber selbst wenn sie es wollten, könnten sie es nicht allein lösen, nicht ohne daß auch seine Verbündeten ihre bis jetzt verschlossenen Kräfte-reservoirs öffnen. Darf da Österreich-Ungarn untätig zur Seite stehen und den entscheidenden Moment verpassen?<sup>2</sup>

„Wenn dieses Unternehmen gelingt, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, so geht damit ein Traum in Erfüllung, den ich und mit mir noch viele andere Missionsfreunde schon seit Jahren hegen, an dessen Verwirklichung ich auch praktisch seit Jahren zu arbeiten suche: daß Österreich-Ungarn zu stärkerer Missionstätigkeit erwache und in der christlichen Weltmission jene Rolle einnehme, die ihm vermöge seiner Stellung in der Welt und seiner Leistungsfähigkeit auf einem so fundamentalen kirchlichen Lebensgebiet zukommt. Je länger je mehr muß es auffallen, daß dieses herrliche, dieses christliche, dieses katholische Land in den Kräften wie in den Mitteln weit hinter dem Missionsbeitrag zurückbleibt, den selbst einzelne kleinere und ärmere Länder leisten; aber für jede Nation kommt ihre Stunde im providentiellen Missionsplan, und diese Stunde ist für die Donaumonarchie nun da. Was der Kolonialerwerb in den achtziger Jahren für Deutschland war, das kann und muß der Orient für Österreich-Ungarn werden: eine Erweiterung nicht allein seines politischen und wirtschaftlichen, sondern auch seines kirchlichen und religiösen Gesichtskreises, ein Hinaustreten aus den engen heimatkirchlichen Aufgaben

<sup>1</sup> Vgl. *3M* 1915, 65 ff. 154 ff. 242 ff.; 1916.;

<sup>2</sup> Schon darum registriere ich hier freudig die beiden großen Orientkonferenzen, die am 25. und 26. November unter dem Vorsitz des Kardinals von Wien bezw. Gran in Wien und Budapest stattfanden und die Bildung einiger Arbeitsausschüsse zur Folge hatten, die mit dem deutschen am 20. Dezember in München zu einer Orientbesprechung zusammentraten (dazu oben 41 f.). Vgl. Ehrhard, *Die orientalische Kirchenfrage und Österreichs Beruf in ihrer Lösung* (Wien 1899); Haase, *Weltkrieg und orientalische Kirchen* (Breslau 1915) 22 f.; Lübeck, *Katholische deutsche Orientmission* (Theologie und Glaube 1915) 799; Huszár, *Die christlichen Orientmissionen im Weltkrieg*, *Das junge Europa* 44 f. Letzterer weist mit Recht darauf hin, daß in Ungarn der doch nur schwach vertretene mohammedanische Glaube als gleichberechtigt erklärt wurde, somit daselbe in der Türkei für das Christentum zu erlangen wäre.

und ein Hineintreten in die große Weltaufgabe der Weltevangelsing, eine providentielle Aufforderung zu lebendigerem Missionsinn und zu größerem Anteil an dem allen christlichen Völkern gemeinsam obliegenden Heidenapostolat, ein wagemutes Einspringen in die klaffenden Lücken an Stelle jener Nationen, die durch ihre Frivolität und Kirchenfeindlichkeit den Missionsprinaten schon längst verscherzt haben. Österreich-Ungarn ist wie kein zweites Reich berufen, als Völkerbrücke des christlich-katholischen Okzidents zum nichtchristlichen Orient zu dienen, als befruchtender und segenspendender Kanal, durch welchen die Errungenschaften des Evangeliums wie der Kultur dem Osten zugeführt werden. Wie es früher Jahrhunderte hindurch ein kriegerisches Bollwerk unserer abendländischen Religion und Zivilisation, ein Angriffs- und Abwehrort der Christenheit gegen den Ansturm des Halbmonds gewesen ist, so soll es jetzt zum friedensbringenden Füllhorn und Triumphbogen werden, der aus Europa dem mit uns durch diesen Waffengang verbrüdernten Osmanentum die Früchte der christlichen Kultur und Besittung vermittelt. So werde das Riesentor, das sich durch diesen Krieg nach Osten hin für Österreich-Ungarn auftut und dessen Blick, Interesse, Einfluß, Kultur, Wissenschaft, Produktion, Industrie, Handel dem Orient zulenkt, zugleich sein Eingangstor in die weite Weltmission, zum Ruhm und zur Größe des Vaterlandes, zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, zum zeitlichen und ewigen Heil der nichtchristlichen Welt! Und wie auf den Schlachtfeldern in Nord und Süd österreich-ungarische und reichsdeutsche Soldaten Schulter an Schulter brüderlich nebeneinanderkämpfen und die zu Hause Gebliebenen nicht minder einmütig die schwere Kriegslast zusammetragen, so seien wir Deutsche auch auf dem friedlichen Weltchauplatz der Heidenmission gerne bereit, in die österreich-ungarische Bruderhand einzuschlagen und vereint mit ihr die Riesenaufgaben zu erfüllen, denen keiner von uns allein genügen kann!"<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Schluß meines Referats in der ungarischen Orientkonferenz zu Budapest am 26. November. Übereinstimmend damit sprach sich auch ihr Vorsitzender Kardinal Fürstprimas Csernoch von Gran zu Weihnachten einem Vertreter der Wiener Reichspost gegenüber aus: „Die Katholiken Ungarns sind ebenso wie jene Österreichs und Deutschlands, wenn es in Zukunft gilt, diese Predigt vom Kreuze in Ländern, die durch die Kriegswirren ihre Kirchen und ihre Priester verloren haben, wiedereinzuführen, bereit, Missionare auszusenden und den christlichen Glauben und die christliche Kultur wiederaufzurichten und zu befestigen. In diesem Sinne ist es eine erfreuliche Tatsache, daß Ordensleute aus Pest gemeinsam mit jenen aus Wien und München ausziehen, um verwaiste Missionsstationen im Orient wieder zu besetzen. Es ist diese Missionsarbeit nur ein kleiner Teil jener großen Kulturaufgabe, die uns Katholiken der deutschen und der österreich-ungarischen Monarchie jetzt im Weltkrieg zugefallen ist. Es gilt, das Brot der Wissenschaft und der Wahrheit geistig Hungernenden zu spenden, die ersten Lehren des Krieges in bleibende Wirklichkeit umzusetzen. Und in dieser Arbeit, die gegen niemand eine feindliche Spitze richtet, wissen wir uns in Österreich und Ungarn fest geeint, wir alle, die wir den katholischen Namen tragen und von der göttlichen Kraft des Christentums, alles umzugestalten, überzeugt sind“ (Köln. Volksz. Nr. 1057 nach Reichspost Nr. 605). Ähnlich in seiner großzügigen Rede auf des Jahresversammlung der St. Stefansgesellschaft v. 23. März (Reichspost Nr. 139). Ebenso äußerte sich der Vorsitzende der österreichischen Orientkonferenz Kardinal Piffel von Wien im Anschluß an meinen Vortrag auf der Wiener Versammlung der Frauenmissionsvereinigung am